

mäßig wenigen, die auf sie zu hören bereit sind, abgehalten werden, ihr Wesen zu erfassen und ihre Forderung zu erfüllen. Und eines macht die Schrift auch klar: daß man Fatima nicht als „Privatoffenbarung“ einfach links liegen lassen darf. Die Botschaft ist tief in Gottes Wort gegründet.

Das Rosenkranzgebet. Johannes XXIII. (88.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Doppelband. Kart. S 28.—.

Johannes XXIII. hat am 29. September 1961 einen Apostolischen Brief erlassen, in dem er das Rosenkranzgebet noch eindringlicher als bisher empfiehlt und die christliche Welt auffordert, es in den kritischen Tagen der Gegenwart insbesondere in der Meinung zu beten, den gerechten Frieden der Völker zu erfliehen. Der offizielle, italienische Text wurde in den A.A.S., 30. Oktober 1961, verlautbart. Auch der Osservatore Romano enthielt ihn am 1. Oktober 1961 und fügte eine Reihe von Betrachtungen an, die der Heilige Vater zu den einzelnen Geheimnissen vorlegen wollte, um ein Beispiel für das im Rundschreiben Ausgeführte zu geben. Der Verlag Herold bringt wichtige Punkte des Rundschreibens und diese Betrachtungsreihe in sehr empfehlender Form und in guter Übersetzung. Eine dankenswerte Tat. Handelt es sich doch um ein Gebet, das „für die Geistlichen gleich nach der heiligen Messe und dem Brevier, für die Laien gleich nach dem Empfang der heiligen Sakramente“ kommt. — Vermißt wird die Angabe der Daten des Rundschreibens und die Anführung des italienischen Originals, mit dem — wie das Impressum sagt — die vorgelegte Übersetzung „völlig übereinstimmt“.

Graz

Leo Maria Schölzhorn

Kreuzweg mit Israel. Von Mirjam Prager O.S.B. Mit einem Vorwort von Friedrich Heer. Illustriert von Karl Seelos. (50.) Wien-München 1962, Verlag Herold. Kart. S 32.—.

Die Autorin, eine Benediktinerin aus jüdischem Geblüte, schrieb diesen Kreuzweg als Gebet für die Bekehrung ihres Volkes und seiner Hassler. Aber nicht nur die Umkehr der Juden zum Herrn Jesus Christus ist ihr Anliegen, sondern auch, „daß sein Wiederaufstehen der ganzen Welt zum Heile und zur Vollendung gereichen“ möge. Von derselben Sehnsucht wie der Verfasser von Hab 3 durchdrungen, daß Gott sein Heilswerk ohne Verzögerung durchführen möchte, schließt die Beterin mit der Bitte: „Beschleunige die Zeit und sei eingedenk Deines Schwures, daß man laut Deine Großtaten künde.“

Wenn Friedrich Heer das Vorwort zu diesem aufwühlenden Gebetbüchlein schrieb, weiß man, daß darin Wesentliches gesagt wird, auch wenn es gar manchem in das Fleisch schneidet. Aber gerade dadurch wird offenbar, wie entscheidend wichtig und christlich es ist, daß wir füreinander beten und den Kreuzweg mit Israel gehen, indem wir dankbar gedenken, daß uns schließlich dieses Volk denjenigen geschenkt hat, der am Holze für uns gesiegt hat, der sein Leben hingab, „damit alle eins seien“. Dem Büchlein ist weiteste Verbreitung und eifrigste Benutzung zu wünschen.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

Du bist doch in unserer Mitte. Weg der Kirche in Österreich. Von Willi Lorenz. (116.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Pappband S 49.—.

Das Bändchen will kein Leitfaden der Kirchengeschichte Österreichs sein, sondern ein Versuch, die geistigen Kräfte aufzuzeigen, die die Kirche Österreichs geformt haben. Der hohe Blickpunkt verursachte manche Ungenauigkeiten. Außer den Seite 20 genannten Prämonstratenserklöstern gab es je ein Prämonstratenserinnenkloster in Wien I (Himmelspforte) und in Pernegg (Diözese St. Pölten). Daß die Bergknappen und Bauern bei ihren Aufständen im 16. Jahrhundert keine religiösen Forderungen hatten, ist unrichtig; so forderten die Aufständischen die freie Wahl der Geistlichen u. a. m. (S. 30). „Die protestantisch gebliebenen Adelige konnten mit dem Erlös ihrer verkauften Güter auswandern“ (S. 41), aber erst nach Entrichtung eines 10-Prozent-Abfahrtsgeldes. Marc Aurel starb nach allgemeiner Ansicht in Vindobona, nicht in Carnuntum. „Am Ausgang des Mittelalters war Österreich tief fromm“: Áneas Silvius Piccolomini berichtet anders. Kurtisanen (S. 25) sind französischen, nicht italienischen Ursprungs. Bei der Deutschen Messe von Michael Haydn (S. 76) fehlt der Textdichter Michael Denis. Unter Josef II. wurden die Stifftsherrn nicht Pfarrer, sondern Pfarrvikare, die jederzeit abberufen werden können (S. 79). Klemens Maria Hofbauer war Südmährer, nicht Tscheche (S. 94). Die Bilder sind gut ausgewählt.

Johannes Maria Verweyen, Philosoph, Gottsucher und Bekenner. Von Karl Kamps. (240.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1962. Kart DM 4.80.

Haeckel, Nietzsche, Ostwald, Paulsen, Harnack, Steiner waren die Männer, bei denen nach eigenem Geständnis Verweyen die Körnchen Wahrheit suchte in steter Bereitschaft umzulernen, aus übergroßer Neigung zu vorschnellen Schlußfolgerungen (S. 14). Daraus erklären sich seine

erstaunlichen Wandlungen. Abkömmling einer streng katholischen Familie am Niederrhein trat er 1921 aus der Kirche aus, wurde rasch nacheinander Monist, Freimaurer, Theosoph, Vegetarianer, Yoganhänger. 1928 ließ er sich vom liberal-katholischen Bischof in Huizen zum Priester weihen. 1936 fand er zur Kirche zurück. 1934 wurde er als Professor in Bonn pensionslos entlassen „wegen seines Glaubens“ hieß es im Nachruf der Universität Bonn, genauer gesagt, weil er als Philanthrop und Pazifist Gegner des Nationalsozialismus war. In der Folgezeit hielt er Vorträge über religiöse Erneuerung und weltanschauliche Probleme, was zu seiner Verhaftung und späteren Einweisung in die Konzentrationslager Oranienburg, Sachsenhausen und Belsen führte. Im Vernichtungslager Belsen ging er am 21. 3. 1954 zugrunde. Von den 1000 mit ihm eingelieferten Intellektuellen waren bei dem wenige Tage später erfolgten Eintreffen der Engländer kaum noch zehn am Leben.

Die vorliegende Blütenlese aus den rund 50 Werken des gleichermaßen als Philosoph, Musiker und Dichter hochbegabten Mannes, der im KZ treu zum wiederaufgefundenen Glauben seiner Kindheit stand, wäre leichter verständlich, wenn der vorangestellte Lebensweg mit den Ausschnitten der Bücher zeitlich besser abgestimmt worden wäre.

Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Jakob Frint, Bischof von St. Pölten, Gründer des Frintaneums in Wien. Von Eduard Hosp C.Ss.R. (250.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Pappband S 98.—.

Jakob Frint, geboren zu Böhmisch-Kamnitz in der Diözese Leitmeritz, kam über das Gymnasium Klagenfurt, Jus- und Theologiestudium in Wien zum Priestertum. Nach seinen Seelsorgsjahren als Kaplan und Stadtpfarrer wurde er Professor der neu eingeführten Religionswissenschaft am Lyzeum in Wien, Hofkaplan und Burgpfarrer. 1834 starb er als Bischof von St. Pölten. Trotz unbestrittener geistiger und charakterlicher Vorzüge oft mißverstanden und falsch beurteilt zu Lebzeiten und auch heute noch (so die Bolzanoschwärmer Winter-Bibl-Srbik sowie das österreichische biographische Lexikon, Graz 1956).

E. Hosp widerlegt die Vorwürfe, die sich auf Frints „Handbuch der Religionswissenschaft für die Kandidaten der Philosophie“, auf seine angebliche Härte im Bolzanoprozeß und auf das Frintaneum beziehen. Eine anonyme italienische Übersetzung des Handbuches kam auf den Index, aber wegen Fehler, die nicht im Original standen, wie Frint nachwies. Seine Härte im Bolzanoprozeß erscheint in anderem Licht, wenn man bedenkt, daß selbst E. Winter Bolzano nicht freispricht von Doppelsinnigkeit und Hartnäckigkeit. An den polizeilichen Übergriffen Sedlnitzkys trägt Frint keine Schuld. Das „Höhere Priesterbildungsinstitut zum hl. Augustin in Wien“ (so der richtige Titel), von den Deutschen kurz „Frintaneum“, von den Nichtdeutschen „Augustineum“ genannt, war keine josefinische Hochburg, wie in manchen reichsdeutschen Lehrbüchern der Kirchengeschichte zu lesen ist, obwohl der Kaiser sich die Oberaufsicht vorbehielt und die „Individuen“ persönlich ernannte, aber auf Vorschlag der Bischöfe. Nach ausdrücklicher Erklärung Frints war der Zweck dieser Gründung, wissenschaftlich und sittlich hochstehende Priester in kirchlicher Gesinnung heranzubilden als Ersatz für die freisinnigen Professoren der Generalseminare. Einer Erziehung österreichischer Kleriker im jesuitisch geleiteten Germanikum zu Rom hätte Kaiser Franz nie zugestimmt. Die Jahre 1827 bis 1834 zeigen Frint in unermüdlicher Sorge um die Hebung des wissenschaftlichen und sittlichen Niveaus der Welt- und Ordensgeistlichen in der Diözese St. Pölten, so daß ihn Hosp neben Bischof Feßler zu den bedeutendsten Bischöfen dieser Diözese zählt. Ein dankenswerter Beitrag zur Kirchengeschichte nicht nur dieser Diözese.

Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg. Neue Folge, Band I. (203.) Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag 1961. Kart. S 90.—.

Nach über 40jähriger Pause läßt das Stift Klosterneuburg wieder ein Jahrbuch erscheinen mit Beiträgen aus der Geschichte und Kunstgeschichte des Stiftes. Man erfährt unter anderem, daß die Reihe der ritterbürtigen Pröpste mit Hadmar aus dem Geschlecht der Esel(!) von Ottenstein beginnt, dem finanzielle Mißwirtschaft, Nepotismus und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Kapitel nach gesagt werden. Aus der protestantischen Zeit des Stiftes ist der Bericht einer von Ferdinand I. angeordneten Visitation 1561 bemerkenswert: „Der probst soll sein eeweih haben, überwindt sich, wird rumorisch, trägt sein coronam nit . . . ist verdächtiglich der neuen leer halben. Die conventuales werden vol, comuniciren sub utraque.“ Die damals ermittelte Zahl aller Klosterinsassen Österreichs betrug 182 Konventualen, 37 Nonnen, 135 Konkubinen und Weiber, 223 Kinder. Weinverbrauch jährlich 677 Dreiling zu je 13,58 hl. Im besondern für Klnbg: 13 Konventualen, 6 Konkubinen oder Weiber, 8 Kinder. Weinverbrauch im Jahr 100 Dreiling, das ist 15 Prozent des Gesamtverbrauches. Eine Wendung zum Bessern brachte erst die durch Rudolf II. erzwungene Wahl des Wiener Domdechanten Kaspar Christiani, eines

Weltpriesters, zum Propst 1578—1584, der mit päpstlicher Erlaubnis bei der Einkleidung zugleich Profeß ablegte.

Der Bäckerjunge von Znaim. Klemens Maria Hofbauer. Von Wilhelm Hünermann. (298.) Innsbruck-Wien-München 1962. Tyrolia-Verlag. Halbleinen S 58.—, sfr 11.80.

Die 1. Auflage dieses Buches erschien 1936, 1962 schon das 42. bis 52. Tausend. Zu bedauern, daß der Verfasser sich noch nicht die Zeit genommen hat, die vielen Ungenauigkeiten zu berichtigen in einem Buch, das doch im wesentlichen als geschichtlich gelten will. Auch in einer volkstümlichen Darstellung darf man geschichtliche Tatsachen nicht verfälschen. Lk 10, 31 ist von einem Priester die Rede, nicht von einem Pharisäer (84). Karabinieri tragen keine Hellebarden (85). Das französische Heer, das 1798 in Rom einzog, befehligte Berthier, nicht Napoleon (184). Dreimal heißt es Seite 209 „a fulgore“ statt „a fulgure“, auch die Schreibweise der polnischen Wörter Seite 149, 151 bedarf einer Richtigstellung. Unter den Kirchenvätern gibt es keinen „hl. Tertullian“ (109). Mir ist kein Brief des Kaisers Franz an einen Geistlichen bekannt, der so herzlich abgefaßt ist wie der Seite 294 abgedruckte, und daß der Wiener Kongreß mit den Zähnen geschnattert hat (270), ist unglaublich.

Wien

Adolf Kreuz

Kirchenteppeiche in allen Größen • Fachmännische Beratung

Sowie Vorhänge, Decken etc. kaufen Sie günstig und preiswert bei



Linz, Rudiglerstraße 9, neben dem Spital der Barmherzigen Brüder, Tel. 28 9 27

Beste Referenzen. Für kirchliche Dienststellen Sonderpreise

Ig. Weixelbaumer

Großspenglerei
Dachdeckerei

Linz, Hafnerstraße 26 • Tel. 23 5 35